Just For Swing - Interna

Nach einer schöpferischen Ruhepause beginnt unsere kleine Gemeinschaft wieder in der Öffentlichkeit zu spielen. Am Bass verstärkt uns seit September Stefan Theßenvitz. Der Neu-Leipziger lebt seit 2011 in unserer schönen Stadt und ist von Anfang an mitten drin in der hiesigen Jazz-Szene, als Bassist und Konzertbesucher. Die Leidenschaft für den Jazz brachte Stefan aus München mit in seine Wahlheimat. Stefan fühlt sich immer wohl, wenn es groovt und swingt. Er treibt sich gerne auf Sessions rum und seit Herbst 2015 gibt er bei JfS seinen Bass dazu.

Am Bass: Stefan Theßenvitz. An der Gitarre: Adrian Theßenvitz. Foto von Marius Theßenvitz
Konzert im Nikolaikirchhof im Rahmen 1.000 Jahre Leipzig

Seine Worte nach einer der ersten musikalischen Zusammenkünfte:

„Besonders stark spürte ich die freundliche Aufnahme durch euch und die entspannte Konzentration beim Spielen. Die Musik von JfS ist mehr als Töne produzieren, hier lebt der Swing als Lebensgefühl.“

Was führte Dich 2011 nach Klein-Paris? Was gefällt Dir an der Stadt?

Leipzig ist unsere Wahlheimat. Mein Beruf als Unternehmensberater führt mich seit 20 Jahren in jede Ecke Deutschlands und Leipzig ist die schönste Stadt in Deutschland. Und es liegt zentral, ist gut angebunden und es hat eine sehr lebendige Musik- und Kulturszene.

Was fasziniert Dich am Jazz?

Das Jazzfieber packte mich sehr früh. Für mich war es ein Wunder, wie da Musiker auf der Bühne oder im Studio zusammenwirkten und ich spürte die Energie, die zwischen ihnen war und wie sie großartige Momente schufen. Dieses Wunder wollte ich ergründen und begann selbst, den Weg des Jazz zu gehen.

Hast Du spezielle Vorlieben bezüglich bestimmter Stilrichtungen?

Nein, ich habe eher so Phasen, in denen ich mich auf bestimmte Musiker oder Stilrichtungen konzentriere. So hörte ich ein Jahr lang fast ausschließlich Miles Davis, dann alles, was Pat Metheny mit Charlie Haden aufgenommen hat und nach meinem Cuba-Besuch stand lange Zeit Salsa, Rumba, Son und ChaChaCha auf dem Speiseplan. Zur Zeit versenke ich mich in die Aufnahmen von Louis Armstrong, einfach weil es Freude macht und auch, weil ich so vielleicht besser in die Band Just For Swing reinfinde. Ich liebe Jazz immer dann, wenn die Funken sprühen, wenn es mein Herz berührt, wenn es meine Synapsen kitzelt und wenn das Publikum mitgeht - mit wippt, -wackelt und tanzt. Jazz ist für mich eine musikalische Reise um die Welt und durch die Zeit mit unendlichen Anknüpfungs- und Verbindungspunkten.

Hast Du musikalische Vorbilder?

Ja klar. Da fallen mir so viele Namen ein, dass ich mich auf die Bassisten beschränken möchte: Jack Bruce, Jaco Pastorius, Stanley Clarke, Marcus Miller, Charlie Haden und Eberhard Weber haben Großes geleistet, das Bass-Spiel weiterzuentwickeln. Und hör Dir mal die aktuelle Generation an, z.B. Hadrian Feraud, Federico Malaman oder John Patitucci. Das ist einfach nur der Hammer, was diese Musiker auf dem Bass für Klangwelten schaffen. Der Meister aller Meister ist für mich Johann Sebastian Bach. Das ist für mich auch der erste Jazzer und ich bin mir sicher, im Herzen war er Basser. Er soll mal gesagt haben: „Höre ich keinen Bass, scheiße ich auf den Rest.“ Das ist zwar ein bisschen saftig, trifft aber den Punkt. Im Rahmen meiner Bass-Übungen spiele ich auch täglich eine kleine Auswahl aus seinen Cellosuiten am Bass, das trainiert die Finger und die Ohren und ist überhaupt ein Hochgenuss. Meine wichtigsten Lehrer? In München war das Henning Sieverts und in Leipzig ist das Hendrik Bertram. Bei Henning lernte ich den Harmoniekosmos des Jazz kennen und Hendrik lehrt mich solides Handwerk. Er ist mein Held in Sachen Groove, Funk, Swing, Achtsamkeit, Präzision, Tonbildung und singbarer Linien.

> Der Meister aller Meister ist für mich Johann Sebastian Bach. Das ist für mich auch der erste Jazzer und ich bin mir sicher, im Herzen war er Basser. Er soll mal gesagt haben: „Höre ich keinen Bass, scheiß ich auf den Rest.“

Wie kam es dazu, den Bass als Instrument zu wählen?

Weil ich die größten Hände hatte, weil meine Freunde alle Gitarre oder Schlagzeug oder Klavier spielten oder sangen und weil ich mitspielen wollte. Mein erster Bass ist mir sprichwörtlich begegnet in einem Abrisshaus. Der Bass lag da so rum, völlig verstaubt und vereinsamt und da wusste ich, der will zu mir. Ich habe erst Jahre später begriffen, was das für ein feines Teil ist, ein Ibanez 2376 Jazzbass aus dem Jahr 1972. Den habe ich später – als ich ein wenig Geld übrig hatte – generalüberholen und ein paar Leckereien (u.a. Bartolini-PickUps) einbauen lassen. Das Teil spiele ich täglich. Der Bass ist wirklich ein Begleiter für mich geworden.

Du spielst wie wir als Amateur (also leidenschaftlich) Jazz. Was ist für Dich das Wichtigste im Zusammenspiel in einer Band, damit diese funktioniert?

Ganz wichtig ist mir das Gefühl einer lebendigen Gemeinschaft, die gemeinsame Freude am Musizieren und an der Musik. Natürlich gehört auch technisches Können dazu, um die anderen verlässlich unterstützen zu können, das gilt insbesondere für den Bass. Eine gute Band ist für mich wie eine Jagdgemeinschaft, die auf die Pirsch geht und erfolgreich Beute macht. Ein guter Freund von mir sagte einmal: „Jazz ist wie Gruppensex, nur besser.“ Mir gefällt auch die Rolle, den Laden zusammenzuhalten und das Fundament zu legen und meistens im Hintergrund zu agieren.

(Credo, Lebensmotto?) Du bist ja in unterschiedlichsten Konstellationen umtriebig und hast unterschiedlichste Erfahrung gemacht.

Ich halte es mit Goethe, der erkannte, dass es keine allgemeingültige Weisheit gibt, die immer für alles passt. Es kommt immer auf die Situation an, auf den Moment, und das ist ja auch die Seele live gespielter Musik. Der Moment entscheidet und es geht immer nur nach vorne. Beim Jazz ist es wie im richtigen Leben. Du schmeißt Dich da rein und dann improvisierst Du. Na gut, einen Satz gibt es schon, der mich trägt: kümmere Dich um die Musik, dann kümmert sich die Musik um Dich. Klaus Doldingers Motto gefällt mir sehr gut: Jazz ist ein Lebensstil.

Du hast Deine Begeisterung für die Musik an Deinen Sohn Adrian weitergegeben. Er studiert Jazz-Gitarre in Köln. Glaubst Du, dass der Beruf des Musikers in der heutigen Zeit noch anstrebenswert ist?

Es kommt drauf an, was Du mit der Musik beruflich erreichen willst. Willst Du reich werden? Da empfehle ich eine Karriere als Investmentbanker, das geht schneller. Willst Du bekannt werden? Dann stopf Dir eine Socke in den Mund und lauf über den Augustusplatz. Es kommt also auf die Ziele an und für die meisten Ziele brauchst Du keine Musik. Wenn Du allerdings spürst, dass die Musik in Dir wohnt, dass die raus will, dass Du eine Geschichte zu erzählen hast, dass in Dir ein Funke lebt, den Du in ein strahlendes Licht verwandeln willst, wenn Du Menschen erreichen willst, ihnen glückliche Stunden schenken willst und wenn Du der Musik dienen willst, dann ist der Beruf des Musikers erstrebenswert. Und da braucht man sich nichts vormachen. Musiker zu sein ist ein hochprofessioneller Beruf und da hilft auch Zähigkeit, Frustrationstoleranz, Fleiß, Verlässlichkeit und Disziplin und vor allem, dass Du gut mit verschiedensten Menschen klarkommst und ein guter Typ bist, mit dem man gerne arbeitet.

Besondere Konzerterlebnisse:

Hach, da gibt es so viele. Nur eine kleine Geschichte: in den späten 70ern gab es ja noch richtige Jazzclubs in München. Im Babalu in Schwabing wurde der Jazz so richtig gefeiert und Bier getrunken und geraucht und getanzt wurde da auch. Und eines Abends stand der Klaus Doldinger auf der Bühne und fackelte mit seiner Band Passport den Laden ab. Das war pure Energie. Irgendwann stieg dann Passport mit Klaus voran von der Bühne auf die Tische und marschierte wie eine Marching Band auf den Tischen durch das Lokal. Da gab es kein Halten mehr … am Bass war Wolfgang Schmid, den ich sehr verehre und ich glaube, das war der Abend wo mir klar wurde: ***Jazz ist the Thing.***

www.loco-de-jazz.de
www.facebook.com/Macht.Jazz
www.bass.thessenvitz.de

JAZZNOTES FROM EVERYWHERE

Ihr Beitrag im JAZZ PODIUM über und mit L. Armstrongs Tochter ist hochinteressant und spannend. Das "große Schweigen" beruhte gewiss auf der Befehlsgewalt von Joe Glaser, wie ich es mir gut vorstellen kann. LA sprach von ihm als "Vater", als "Lebensretter" (der er 1936 ja wirklich im Wortsinn war), als Beschützer und Lebenshalt. Nicht einmal gedanklich, im vertrauten Gespräch (mit mir), wagte er es, Joe Glaser zu widersprechen. Ich sprach mit ihm über Glasers sehr einseitige, "steife" Programmpolitik (Glaser segnete JEDES Konzertprogramm ab), aber LA ließ nichts auf ihn kommen. Ja, irgendwie war Joe Glaser für ihn ein "Gott". Ihm verdanke er alles!

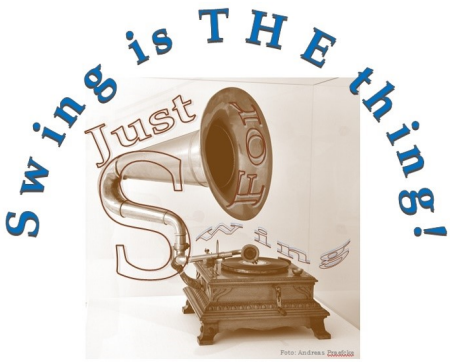
Herzliche jazzige Grüße
Ihr Karlheinz Drechsel

> What we play is life.
>
> Louis Armstrong

Sharon Preston-Folta, die Autorin des Buches "Little Satchmo Living in the Shadow of my Father Louis Daniel Armstrong" veröffentlichte auf YOUTUBE ein überfälliges Interview mit ihrer Mutter Lucille Sweets Preston in dem sie über ihren Vater, Louis Armstrong und die wichtigsten Erinnerungen an ihn spricht:

https://www.youtube.com/watch?v=yzIEl8OTQPA

> It bugs me when people try to analyze jazz as an intellectual theorem. It‘s not. It‘s feeling.
>
> Bill Evans



www.Jazzfan24.de/JFS/

Stille Trommeln

Die New York Daily News hatte in ihrer Ausgabe vom 5. Juli 2015 eine Reportage von Louis Armstrongs Beerdigung aus den Archiven abgedruckt. Anthony Burton berichtete am 10. Juli 1971, dass nach der Zeremonie massiv Blumen von der Bahre und den Kränze gestohlen wurden. Täter waren meist Nachbarskinder aus Queens. Ein Fünfzehn Jahre alte Laurie Beck erklärte: "Ich habe ihn noch nie live gesehen, aber im Fernsehen und dachte, dass er großartig war. Ich wollte etwas als Andenken und haben diese Blume genommen. " Neben Familie und Freunden waren auch Politiker und Persönlichkeiten des Showbusiness zur Beisetzung gekommen. Trotz der Anwesenheit von Musikern wie Dizzy Gillespie, Benny Goodman, Guy Lombardo, Ella Fitzgerald, Peggy Lee und Al Hibbler war die Musik auf Anweisung der Witwe Lucille während der Beerdigung begrenzt. Lee und Hibbler sangen a cappella, wurden aber nicht verstärkt, sodass die meisten Kirchgänger wenig davon zu hören bekamen. Die Prozession der Corona Congregational Church zum Friedhof in Flushing wurde von Tausenden begleitet, die sich an der Straße, den Fenstern und auf den Dächern versammelt hatten.

Foto unten:
Louis Armstrong während eines seiner letzten Auftritte, im Waldorf Astoria, New York, New York.

(Foto und ins Deutsche übersetzter Artikel mit Genehmigung durch Eddy Determeyer vom Doctor Jazz Magazine aus Holland; www.doctorjazz.nl)